

SYMPOSIUM DER GFTP

Die baptistische Geschichte

Rückblick und Vorschau

William Brackney

Es ist sowohl ein großes Vorrecht als auch eine Verantwortung, eine Bewertung der baptistischen Tradition vorzunehmen, während wir 400 Jahre unserer Entwicklung feiern. Dabei nehme ich mir die Hinweise meines Lehrers, Professor Norman Hill Maring, zu Herzen, der sagte, dass wir nur schwerlich den gesamten Kontext derer verstehen können, die uns vorangegangen sind, und wahrscheinlich zu gut von denjenigen sprechen, die wir bewundern. Achten wir also darauf, riet er, nicht zu viel von unseren Vorfahren zu verlangen! Dennoch ist es meine Aufgabe, die Ergebnisse einer Tradition zu bewerten und einige zukünftige Perspektiven vorzuschlagen. Ich werde das tun, indem ich die Aktiva und Passiva einer religiösen Tradition beleuchte und mich dann dem zuwende, was wahrscheinlich daraus folgt.

Vierhundert Jahre sind eine lange Zeit. Jedenfalls ist es eine längere Zeitspanne, als die, auf die viele andere Gruppen in der christlichen Familie zurückblicken: Methodisten, Pfingstler, Kongregationalisten oder Unitarier. Aber es stimmt auch, dass wir im Schatten anderer stehen: Orthodoxe, Römisch-Katholische (in jedem Sinne des Wortes), Waldenser, Lutheraner, Reformierte und Täufer, um nur einige zu nennen. Wir befinden uns also in guter Gesellschaft.

Unser Kapital – unsere Aktiva

Innerhalb unserer Kernwerte gibt es mehrere Aktivposten. Oben auf meiner Liste steht die Anpassungsfähigkeit. Von einer Vielfalt der Ursprünge und einer späteren kulturellen Ausbreitung, die in jedem Sinn des Wortes transnational ist, wurden die baptistischen Prinzipien immer wieder angepasst und neu konfiguriert, um einer Vielfalt von Verhältnissen gerecht zu werden. Vielleicht liegt der Grund dafür in unserem grundlegenden Engagement für Religionsfreiheit, die eine Freiheit zur individuellen Interpretation bis zur Ausübung religiöser Freiheit in der Gestaltung der Gottesdienste, der Erziehung und der Evangelisation mit sich führt. Diese Freiheit hat es verschiedenen Pastoren und Lehrern erlaubt, eine Vielfalt theologischer Positionen zu betonen: von Arminianismus und Freiem Willen bis zum Determinismus, Unitarierium, zu Befreiungstheologie und offenen theistischen Positionen,

um eine Bandbreite zu nennen. In Bezug auf die Kirchenordnung gibt es Baptisten, die einen extremen Protektionismus der Ortsgemeinde vertreten, oder andere, die sich einer erweiternden Ökumene öffnen; die Skala reicht von einem zweigliedrigen Amtsverständnis bis zur bischöflichen Verfassung und von einem ganzheitlichen Christentum bis zu unabhängigen Gemeinden.

Sprachliche Grenzen durchbrachen die Baptisten zuerst in der Mitte des 17. Jahrhunderts, um walisische Prediger einzubeziehen, dann folgten die europäischen Sprachen, afrikanische Stammessprachen, mehr als 800 Sprachgruppen in Indien und China, und dazu gibt es verschiedene Übersetzungen der Bibel in englischer Sprache. Die Sprachenvielfalt hat die baptistische Tradition gegenüber kulturellen Nuancen geöffnet, die äußerst bemerkenswert sind. Beispiele hierfür sind die Stellung von Frauen in den Kirchen, Taufpraktiken und Übergangsriten. Es heißt, dass innerhalb des baptistischen Referenzrahmens eigentlich alle Stile des Christentums vorkommen, einschließlich einiger, die es weder in anderen christlichen noch in nicht-christlichen Gemeinschaften gibt.

Als nächstes möchte ich die Kirchenordnung als Aktivposten nennen. Es muss einen Grund geben, warum unter zwanzig oder mehr Gruppen englischer Abweichler, die im 17. Jahrhundert entstanden, lediglich die Baptisten und die Gesellschaft der Freunde (Quäker) überlebt haben. Im Fall der Baptisten hat dies mit der Ordnung (*polity*) zu tun, die sich in der englischen Sprache auf Strukturen und/oder Leitungsformen bezieht. Im Unterschied zu anderen christlichen Gruppen, die es vorziehen, ihre Kirchenordnung unter einer nicht-theologischen Rubrik einzuordnen, hat für Baptisten die Art und Weise, wie wir geleitet werden und strukturiert sind, immer mit der Treue zur Bibel und den theologischen Idealen zu tun. Baptisten untersuchten die neutestamentlichen Dokumente und ebenso die Parallelliteratur wie „Didache“ und „Hirte des Hermas“, um ein Urmodell der Kirche herauszufinden. Nachdem sie keine Rechtfertigung für das Bischofsamt fanden, entdeckten baptistische Forscher Gruppen von Ältesten, die zusammenarbeiteten, um Konflikte zu lösen und die Tagesordnung für die Mission festzulegen. Die Ortsgemeinde ist dabei Grundlage der baptistischen Ekklesiologie. Baptisten entdeckten die Dynamik und die Vertrautheit eines Zusammenschlusses von Nachbarn und Freunden in einem kleinen räumlichen Umkreis wieder, der relativ homogen war. Baptistische Organisationen sind einfach und aufgabenorientiert, weil sie freiwillige, durch den Heiligen Geist versammelte Zusammenkünfte sind. Die baptistische Ekklesiologie beruht auf ursprünglichen Ideen aus dem Neuen Testament, und oft neigt die baptistische Redeweise von Kirche dazu, alles, was außerhalb der Ortsgemeinde liegt, mit einem anti-institutionellen und einem gegen ein Establishment gerichteten Ton zu belegen. Viele baptistische Erforscher des frühen Christentums erkennen die Ursprünge unserer Kirchenordnung eher im Modell der Synagoge des Judentums als im Tempelkult.

Zusammen mit der kongregationalistischen Leitung macht das Prinzip der Verbindung, soweit überhaupt ein Aspekt der baptistischen Ordnung es

kann, den Genius des erweiterten baptistischen Lebens aus. Baptistisches Experimentieren und die negative Wahrnehmung anderer Modelle haben zu einem kooperativen Ideal geführt, das die Ortsgemeinden zusammen hält, aber gleichwohl die Freiheit einräumt, davon abzuweichen oder sogar die Beziehung abzubrechen. Die Metapher dafür wird häufig als „Seil aus Sand“ bezeichnet. Dieses Prinzip hat ermöglicht, dass durch übergreifende Ideale wie Mission, Wohltätigkeit und Bildung ein gewisses Gefühl der Dringlichkeit und Zufriedenheit bei der Bewältigung gemeinsamer Aufgaben entsteht. Das Verbindungsprinzip ist aufgabenorientiert und ganz praktisch. Es hat sich für Baptisten in vier Jahrhunderten bewährt, und ein echter Test für seine Wirksamkeit ist das Ausmaß, mit dem die gesamte evangelische Gemeinschaft dieses Prinzip übernommen hat.

Drittens unterscheiden sich Baptisten von anderen durch die besondere Würdigung der religiösen Erfahrung. Baptisten verfolgten einen Kurs, der die vorherrschenden Glaubensbekenntnisse evangelischer Kreise achtete. Aber unsere Vorfahren gingen einen Schritt weiter, indem sie die Notwendigkeit einer lebenswichtigen religiösen Erfahrung einforderten. Baptisten glauben in die lebendige Gegenwart Christi in der Gemeinschaft von Gläubigen, wo er offenbar wird im Predigen des Wortes, in den Satzungen, im Zeugnis und in einer existenziellen Gegenwart. Baptisten bezeugen eine besondere Beziehung zu Gott in Christus, indem sie von einer persönlichen Freundschaft mit Jesus sprechen und davon, unter der Herrschaft Christi zu leben. Wir praktizieren eine symbolische Wassertaufe und ein anamnetisches Erinnerungsabendmahl, das eine Art greifbare Erfahrung mit dem Jesus der Evangelien schafft: Wie er im Wasser getauft wurde, so auch wir; wie er Brot und Wein reichte, so tun auch wir es. Die Erfahrung, Christus in das eigene Leben einzuladen, bringt Erfahrungen der Freude mit sich, die sich in persönlichen Zeugnissen und Liedern des Glaubens und der Gewissheit äußern. In der Gegenwart repräsentieren Baptisten eine gemäßigte Form vorhersehbarer und wiederholbarer religiöser Erfahrungen im Gegensatz zu den eher subjektiven und individualistischen Formen, wie sie in den pfingstlichen Kreisen beobachtet werden. Vieles von dem, was man bei zeitgenössischen Evangelikalen findet, konnte man schon ein Jahrhundert vor dem Aufkommen evangelikaler Erweckungen bei Baptisten feststellen.

Unsere ständige Beschäftigung mit dem biblischen Christentum ist ein wichtiger vierter Aktivposten. Seit den ersten Anfängen der baptistischen Bewegung haben baptistische Verfasser die Theologen und Ausleger zu ursprünglichen biblischen Texten zurückgerufen, wobei diese häufig nur oberflächlich betrachtet wurden, ohne sie in ein kritisches, historisch qualifiziertes Bezugssystem zu stellen. Im Gegensatz zur landläufigen Meinung wollten Baptisten nicht gern in ein starres theologisches Bekenntnis eingebunden werden. Wir wurden als *non-creedal* eingestuft sowie „biblisch“ in Bezug auf Horizont und Inhalt. Baptistische Gottesdienste enthielten sich einer festgeschriebenen Liturgie, und „Textbeweise“ waren in Traktaten und Abhandlungen an der Tagesordnung. Als dann systematische Theolo-

gien wie die von John Gill oder Thomas Grantham bei der Ausbildung von Pastoren und Laien zur Grundlage genommen wurden, zeigte sich unsere früheste veröffentlichte Theologie mit Bibelverweisen getränkt. Soziale und politische Äußerungen, die von unterschiedlichen baptistischen Gemeinschaften zu so mannigfaltigen Themen wie Trennung von Staat und Kirche oder Fragen der Ehe und des Familienlebens ausgingen, waren häufig einfache Wiederholungen biblischer Texte.

Wir sind eine wirklich globale Familie. Während wir als eine englisch sprechende Gruppe von Abweichlern (*dissenters*) begannen, findet man uns jetzt praktisch in jedem Land auf Erden. Unsere Grundsätze erwiesen sich im kolonialen Kontext Amerikas nützlich und gelangten von dort in verschiedene europäische religiöse Kulturen, seien sie römisch-katholisch, lutherisch, reformiert oder orthodox. Als Teil der großen missionarischen Ausbreitung des Christentums im 19. Jahrhundert waren Baptisten Pioniere im Errichten von Brückenköpfen in Europa, Afrika, Lateinamerika, Asien und Australien. Zunächst waren diese bescheidenen Anfänge Außenposten der britischen, amerikanischen und später der deutschen Kultur. Aber allmählich erwuchs ein indigener baptistischer Lebensvollzug in all diesen Kontexten und förderte die gesellschaftliche und geistliche Entwicklung neuer Staaten. Dabei fällt einem der baptistische Einfluss auf Deutschland, Polen, Birma, Indien, Bolivien und Australien ein. Während diese verschiedenen Familien von Baptisten anfangen, Literatur, Personal und Ideen auszutauschen, trat eine Verbindung zu Tage, die ihren Ausdruck im Baptistischen Weltbund (1905) fand. Eine der wichtigsten Errungenschaften der Gesamtheit der baptistischen Gemeinschaft ist eine weltumfassende Struktur, die unsere Kernwerte repräsentiert, interpretiert und bestätigt. Aus einer sehr disparaten Ansammlung von Faktoren entstand gegen Ende des 19. Jahrhunderts durch visionäre Baptisten aus Europa und Nordamerika ein holistisches Verständnis baptistischen Lebens, und dies hat ein internationales Forum geschaffen, um die baptistischen Werte zu feiern, insbesondere für Religionsfreiheit einzutreten, über die Verkündigung des Evangeliums nachzudenken und unseren Anteil am gottesdienstlichen Leben und der wissenschaftlichen Auseinandersetzung innerhalb des größeren Rahmens des Leibes Christi sichtbar zu begründen. Der Baptistische Weltbund ist das Werkzeug, durch das Baptisten einander bewusst wahrgenommen und ein Gespür füreinander entwickelt haben. Er hat nicht nur bei Religionswissenschaftlern und Demografen, sondern auch bei politischen Verantwortungsträgern und globalen Hilfsorganisationen in aller Welt Respekt gewonnen.

Baptisten sind selbstkritisch. Dies ist ein ungeheures Kapital für die Forschung und für die interkirchlichen und interreligiösen Beziehungen. Die *Main Stream Baptists*, d. h. nicht-extremen Baptisten erkennen ebenso die Mängel unserer Tradition wie auch die Abhängigkeit von anderen und früheren Formen des Christentums an. Dabei betreiben wir nicht nur eine gründliche Kritik anderer konfessioneller Traditionen, sondern

wenden dieselbe auch auf uns gegenseitig an! Wir diskutieren unsere Ursprünge, unsere theologischen Ansichten zu Hauptlehren wie Christologie, Pneumatologie, Ekklesiologie, Soteriologie und Eschatologie, sowie unsere gesellschaftlichen Stellungnahmen zu Geschlechterverhältnis, ethnischer Herkunft und Weltordnung. Um einen Gedanken des ökumenischen Theologen Paul Knitter zu verwenden, sei gesagt, dass wir sogar dafür bekannt sind, dass wir uns angesichts sich radikal ändernder Verhältnisse selbst verwandeln. Zwei Beispiele dafür sind die Anpassung an das soziale Evangelium (*social gospel*) sowie an die historisch-kritische Bibelwissenschaft zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts. In diesen Anpassungsprozessen wurden historische Positionen im Blick auf den Individualismus und die Autorität der Bibel außerordentlich modifiziert. Unsere historische Rolle als Abweichler oder Nonkonformisten sorgt dafür, dass wir ehrlich erkennen, dass keine religiöse Tradition vollkommen sein kann und dass unser „angeborenes“ kongregationalistisches Leben eine große Vielfalt an Interpretationen und praktischen Umsetzungen gewährleistet.

Dies sind wichtige Aktivposten beim Formen einer religiösen Tradition. Unsere Geschichte hat bewiesen, dass Baptisten Überlebenskünstler sind. Aber es ist ebenso wahr, dass unser Überleben ein bruchstückhaftes Erbe ist, das nicht alle Baptisten mit demselben Grad der Zufriedenheit anerkennen.

Wo die Tradition der Kritik und Revision bedarf

Wir sind historisch gereifte Christen, und als Separatisten (*dissenters*) wissen wir, was Kritik bedeutet. Jeder, der sich der baptistischen Wesensart nähert, wird ein paar ernst zu nehmende Fehler bemerken. Es gibt einige gute Gründe, warum die baptistische Richtung nicht zu einer katholischen Tradition unter Christen weltweit geworden ist. Sie bleibt weiterhin eine sehr umfassende Abweichlertradition. Die baptistische Richtung könnte eine Revision vertragen.

Zunächst sollte man feststellen, dass unsere gelegentlich starren Ideen im Blick auf unsere Ursprünge uns nicht gut getan haben. Trotz der Tatsache, dass die Hypothese vielfältiger Ursprünge nachgewiesen werden kann, vermittelt die vorherrschende Literatur im Wesentlichen ein Modell zweifacher Ursprünge: die *English General Baptists* und die *English Particular Baptists*. Ein Großteil der historiographischen Literatur im Blick auf die Ursprünge des Baptismus ist entweder von britischen Baptisten oder von Südlischen Baptisten der USA ausgegangen. Britische Baptisten vor B. R. White führten das zweifache Modell hauptsächlich deshalb ein, weil es ihrer eigenen Geschichtserzählung zu entsprechen schien, die 1892 zur Vereinigung der *general* und *particular* Baptisten führte. Unbeachtet blieben in diesem Schema die Siebenten-Tags-Baptisten und ausgefallene, volkstümliche Gemeinden wie die „Leg of Mutton“-Baptisten. Die Siebenten-Tags-Baptisten wurden gewöhnlich als Ableger der zwei Hauptgruppen angesehen, obwohl

sie mehr Ähnlichkeit mit den Milleniaristen und der Sekte der Muggletonians im 17. Jahrhundert haben. Historiker wie Michael Watts, Richard Greaves, und Christopher Hill, die das Separatistentum und die Sekten des 17. Jahrhunderts untersuchten, sprengten das ursprüngliche Modell, aber noch scheint man unter Baptisten diese Ergebnisse nicht zur Kenntnis genommen zu haben. Was die US-amerikanischen Südlichen Baptisten anbelangt, so verrät die Erzählung einen amüsanten, eigennütigen Aspekt: die *English Particular Baptists* übertrafen die *English General Baptists* bei weitem und wurden während des 17. Jahrhunderts die zahlenmäßige Mehrheit, die in die amerikanische Szene überschwappte. Die Südlichen Baptisten bevorzugen diese Erzählung, weil dies die Abstammungslinie eines Konfessionalismus ist, auf dem sie bestehen, und die Mehrheitsherrschaft, die sie innerhalb ihrer angestammten Region genießen.

„Das Problem der Ursprünge ist nicht nur eine Spitzfindigkeit für Perfektionisten. Nur dadurch, dass wir unseren Blick für multiple Ursprünge weiten, können wir schwarze Baptisten und unabhängige Baptisten einbeziehen sowie diejenigen aus Mittel- und Osteuropa, die darauf bestehen, dass sie ihre Entwicklung auf die Zeit der Täufer des 16. Jahrhunderts zurückführen. Ich hörte einmal einen angesehenen schwarzen Baptisten die bissige Bemerkung machen, die ganze Diskussion um Smyth und Helwys sei für weiße Leute gut; für Sklaven sei das alles nicht so gewesen.“ Dieses großartige 400jährige Jubiläum ist ein ausgezeichnete Zeitpunkt, um das Problem der Ursprünge im Blick auf die indigenen Kirchen und auf eine Vielfalt der Kulturen zu thematisieren. Es hilft auch dabei, Baptisten in den größeren Strom der christlichen Geschichte einzuordnen.

Baptisten sind außerdem in mindestens zwei größeren Bezügen gefangen, die uns nicht immer gut tun: in der reformierten Tradition und einem nordamerikanischen Modell von Kirche. Wegen unseres englischen, puritanisch-separatistischen Erbes wird es immer eine gewisse Achtung vor der calvinistischen Tradition geben. Während gemäßigte Kräfte versucht haben, die Tradition aus den Klauen einer deterministischen Theologie zu reißen, gibt es dauerhafte Hinweise auf dieses Erbe. Auf der einen Seite sehen wir die frühesten Baptisten, die einer allgemeinen Versöhnung anhängen, später den evangelischen Calvinismus eines Andrew Fuller, noch später das Zusammenkommen von arminianischen und calvinistischen Baptisten und schließlich das Entstehen von theologisch ausgewogeneren Bekenntnissen wie diejenigen der Nördlichen/amerikanischen Baptisten (1911 und 1973) und der Südlichen Baptisten *Baptist Faith and Message* (1963). Die Teile des calvinistischen „Mantras“, die gemäßigte Baptisten besonders beunruhigen, sind die doppelte Prädestination, der Elitismus der Erwählung, und die Grenzen, die man dem erlösenden oder sühnenden Werk Christi auferlegt. Wie andere Christen mühen sich auch Baptisten damit ab, die biblischen Daten zu verstehen, die von der Notwendigkeit einer menschlichen Antwort auf die Gnade Gottes und von einem offeneren Verständnis von der Gnade Gottes sprechen.

Zusätzlich zur „Herrschaft der reformierten Tradition“ sind Baptisten häufig in einem nordamerikanischen Modell von Kirche gefangen. Vor mehreren Jahrzehnten hat der amerikanische Kirchenhistoriker Timothy Smith die Abstammungslinie der Kirchenordnung aufgezeigt, die praktisch allen amerikanischen Denominationen Grenzen setzt. Das wurde an Baptisten anderswo weitergegeben, obwohl eine Anpassung notwendig gewesen wäre. Frühe britische und amerikanische Baptisten aus dem Norden und besonders dem Süden zogen auf neue Missionsfelder, um ihr organisatorisches Erbe zu „pflanzen“ und um es im Wettbewerb mit anderen auszubauen. Das geschah mit großer Intensität in China, Indien und Afrika. Dazu war es nötig, Höflichkeitsabmachungen auf den Philippinen, in Indien und der Karibik aufzulösen. Was dem kirchlichen Leben in Amerika gut zu tun schien, wurde quer durch das baptistische Netzwerk an viele Außenposten weitergereicht wie hier in Europa, wo die baptistische Familie teilweise wie eine Karte von NATO-Stützpunkten aussieht. So ist eine interessante Reihe von amerikanischen Paradigmen, Experimenten, und Systemen weit von ihren ursprünglichen Kontexten entfernt angenommen worden: Militanter Fundamentalismus, ein männlich dominiertes Pastorenmodell, die Kirchenwachstumsbewegung und charismatisches Christentum, um nur einige Beispiele zu erwähnen.

Jeder, der als baptistischer Vertreter an ökumenischen Dialogen teilgenommen hat, wird bestätigen, dass einer unserer signifikanten theologischen Mängel darin besteht, dass wir nicht wissen, was wir mit Kindern anfangen sollen. Das teilen wir mit den anderen Kirchen der Tradition der „Gläubigenkirche“. Entweder wir praktizieren eine Art Doppelzüngigkeit mit Blick auf eine Bundestheologie aus dem 17. Jahrhundert oder wir setzen Dinge voraus wie die säuglingstauenden Kirchen auch, nur ohne Wasser. Wenn Baptisten daran festhalten, dass man nur durch ein Bekenntnis des Glaubens in den Leib Christi und die Ortsgemeinde aufgenommen wird, was geschieht dann mit Kindern von der Geburt bis zu dem Alter, in dem sie rechenschaftspflichtig werden? Einige Baptisten „segnen“ ihre Kinder, während die Eltern ihren Glauben bekennen und die Gemeinde gebeten wird, das Kind geistlich zu pflegen, ohne das liturgische Element des Wassers. Wir alle gehen davon aus, dass gläubige Eltern ihre Kinder in christlichen Häusern und der Gemeinde aufziehen, so dass sie zu gegebener Zeit ihren eigenen Glauben bekennen. Aber welchen Status haben sie in der Zwischenzeit im Hinblick auf das Abendmahl oder noch drastischer im Hinblick auf ihr Verhältnis zu Gott? Es ist eine vielsagende Wirklichkeit, dass viel zu viele baptistische Gemeinden sich als unfähig erweisen, die nächste Generation im Glauben zu halten. Baptistische Praxis und Theologie lassen uns hier allein.

Das führt zu einer Besorgnis in Bezug auf die Teilnahme von Baptisten am ökumenischen Dialog im Allgemeinen. Baptisten haben davor eine Scheu, und dies wahrscheinlich nicht aus den besten Motiven heraus. Während der Hälfte des ersten Jahrhunderts baptistischen Lebens waren Baptisten sehr in den Dialog und in Debatten mit anderen christlichen Gruppen

eingebunden. Es war nötig, etwas klarzustellen und Akzeptanz bei den anderen christlichen Gruppen zu erreichen. Aber diese Offenheit verschwand bald und wurde durch eine exklusive und sektiererische Einstellung ersetzt. Ich schreibe dies dem Einfluss der Erweckungsbewegung in den amerikanischen Kolonien zu, die einen weit verbreiteten Separatismus aufwiesen, der die baptistische Sprache und Gemeindeordnung aufnahm und in sehr isolationistische Richtungen führte. An der Wende des 19. Jahrhunderts hatten die Baptisten in den USA ein Selbstverständnis erreicht, dass allein sie die Rechte auf den Missionsbefehl besaßen; denn ihre Form des Christentums sei die einzige wahre biblische Form und ihre Art zu taufen sei die einzig wahre Weise, getauft zu werden! Der Höhe-(oder Tief-)punkt dieser veränderten Haltung war mit der Veröffentlichung der baptistischen Bibel erreicht, in der der Ausdruck „taufen“ durchgängig mit „untertauchen“ übersetzt wurde. Die Kultur des viktorianischen England ließ jenen Zweig der Baptistenfamilie geradewegs in diese Strömung hineinfließen. Warum sollte man dafür Sorge tragen, sich an gemeinsamer Mission oder Erziehung zu beteiligen, wenn doch die ganze Welt die Gültigkeit der baptistischen Position einfach anerkennen würde, wie viele Baptisten meinten? Nur infolge von Stimmen, die direkt aus der Mission kamen, gaben einige Baptisten diese imperiale und exklusive Ansicht auf und ersetzten sie durch eine Strategie der Zusammenarbeit und des Gesprächs. Das erinnert mich daran, dass bei der Gründung des nationalen Kirchenrats und des Internationalen Missionsrats die Südlichen Baptisten der USA die Position vertraten, dass sie ihr Mandat nicht verwässern lassen oder mit anderen zusammenarbeiten wollten, mit denen sie nicht völlig übereinstimmen konnten. Das hat in Nordamerika eine große Anzahl von Baptisten mit einem Erbe behaftet, das sie häufiger zu Beobachtern als zu Teilnehmern am religiösen Dialog macht oder zu scharfen Kritikern offener ökumenischer Zusammenarbeit. Erst seit kurzem und nur in begrenzten Kreisen können wir baptistische Antworten auf das Lima-Dokument (Taufe, Eucharistie und Amt) ausmachen oder derzeit beim moslemisch-christlichen Dialog. Glücklicherweise waren Baptisten in Europa, Asien und Afrika energischer am Gespräch mit anderen religiösen Gruppen beteiligt, manchmal in Momenten großer Dringlichkeit, wenn Verfolgung zu einer ungewöhnlichen Zusammenarbeit führte.

Ein anderes ernstes Problem in der baptistischen Geschichte ist die ungezügelte baptistische Begeisterung beim Bau des Reiches Gottes. Ironischerweise haben Baptisten in Großbritannien und Nordamerika eine Tendenz zur Überinstitutionalisierung an den Tag gelegt. Im Bereich der Bildung war den Baptisten, die aus Arbeiterschichten kamen, sehr bewusst, dass eine Hochschulbildung erwünscht und mit sozialen Aufstiegsmöglichkeiten verknüpft war. Das verursachte eine überdimensionale Anstrengung im Hervorbringen von Bildungseinrichtungen in jeder Region, Provinz oder jedem Staat, manchmal in hautnaher Konkurrenz zu anderen baptistischen Schulen und Hochschulen, ganz zu schweigen von nahe gelegenen Einrichtungen anderer christlicher Kirchen. Nachdem sie viele Anstrengungen und Mittel

in diese Schulen und Hochschulen investiert hatten, sahen sich Baptisten von zwei Realitäten eingeholt: Erstens fehlten ihnen die Finanzen, um das, was sie aufgebaut hatten, auch aufrecht zu erhalten, und zweitens dienten ihre Schulen und Hochschulen häufig anderen in größeren Zahlen als der eigenen Gemeinschaft. Während Baptisten große Schritte unternahmen, um die Ausbildung und Befähigung der Pastoren zu gewährleisten, betonten unsere Lehrpläne häufig die klassischen Disziplinen gegenüber der praktischen Theologie. Andere Denominationen, besonders die Anglikaner, Lutheraner und Reformierten, haben viel bessere Ausbildungsmodelle mit größerer Betonung der Pastoraltheologie entwickelt. Wenn es um die Bevollmächtigung und Ausbildung der Laien geht, ist zu oft Fehlanzeige. Für eine Tradition, die Wert auf Laien in Führungspositionen legt, unternehmen wir zu geringe Anstrengungen, um unsere Frauen und Männer für die gemeindliche Arbeit in Seelsorge und Mission auszustatten.

Das Problem der Überinstitutionalisierung lässt sich auch auf den Gebieten Mission und Wohltätigkeit beobachten. Europa und Nordamerika erwiesen sich als fruchtbarer Boden für zahlreiche Organisationen, die den Missionsbefehl Jesu aufgriffen. Häufig bestimmen für diese Organisationen und Vereinigungen theologische Besonderheiten die Tagesordnung, anstatt dass sie die Ressourcen, die unserer Tradition zur Verfügung stehen, für die größtmögliche Wirkung nutzen. Nehmen wir z. B. den Fall der amerikanischen Südbaptisten: Sie investieren lieber Hunderte von Millionen Dollar in eine eigene Missionsgesellschaft, damit diese weltweit ihre besonderen Auffassungen über das Verbot der Frauen im pastoralen Dienst und um ihre Unterstützung des nordamerikanischen Kapitalismus sowie das Abstinenzertums getrennt zu verbreiten, als in der Mission mit dem Baptistischen Weltbund oder anderen christlichen Gruppen, die auf denselben Feldern arbeiten, zu kooperieren.

Eine schmerzhafteste Tatsache bei den Baptisten besonders in Nordamerika ist ihre Unfähigkeit, denjenigen zu verzeihen, mit denen sie große Unstimmigkeiten haben. Sobald eine Spaltung erfolgt ist, scheint sie fast unüberbrückbar zu sein. Baptisten scheinen theologische Lehrsätze und soziale Ansichten so sehr zu verinnerlichen, dass sie ihre Positionen mit der Wirklichkeit Gottes in ihrem Leben identifizieren. Es erscheint undenkbar, dass sie ihre Ansichten im Interesse von Versöhnung oder Mission aufgeben oder Kompromisse schließen. Darüber hinaus sind die Spaltungen unter Baptisten so tief, dass Sprecher unnachgiebige und zerstörerische Kritik an ihren Gegnern in einer Sprache üben, die dem christlichen Geist zuwiderläuft. In Großbritannien konnte man das an den Schmähungen des großen Predigers C. H. Spurgeon gegen das, was er Modernismus nannte, ablesen. Ein Beobachter hat festgestellt, dass in Nordamerika die Unterschiede zwischen Südlischen Baptisten und nördlichen Baptisten sowie den neuen Abspaltungen wie der Allianz der Baptisten oder der *Cooperative Baptist Fellowship* völlig neue religiöse Traditionen hervorgebracht haben, die nur noch nominell den Namen „Baptist“ gemeinsam haben. Diese neuen Gruppierungen stehen

häufig Vereinigungen, die sich nicht-baptistisch definieren, näher als ihren Verwandten in der historischen Familie der Baptisten. Die nördlichen Baptisten fühlen sich den protestantischen Hauptströmungen sicherlich näher, und die Südlichen Baptisten waren bereit, mit offenen Armen die evangelikal und fundamentalistischen Gemeinschaften zu empfangen. Im Unterschied zu den Methodisten, die John Wesley als gemeinsamen Vater feiern können, und zu den Lutheranern, die noch immer die Stimme Bruder Martins hören, oder zu den Presbyterianern, die sich dem Reformierten Weltbund anschließen konnten, scheinen die baptistischen Zerwürfnisse dauerhaft und verkrüppeln die gemeinsame historische Tradition.

Eine Denomination zu werden, war für Baptisten ein schmerzhafter und zögerlicher Prozess. Es gab Momente des Jubels (die sich in explosive Ereignisse wandeln konnten), wenn einige Baptisten sich entschlossen hatten, sich zusammenzuschließen, und sehr wenige Momente der Einheit und echter Versöhnung. Eines der besten Beispiele ist die Vereinigung von theologischen Strömungen der calvinistischen und arminianischen Richtung. Das geschah 1892 in Großbritannien und 1911 in den Vereinigten Staaten und Kanada. Einen solchen Moment hat es sicherlich auch hier in Deutschland bei der Wiedervereinigung des östlichen und westlichen Bundes gegeben.

Schließlich würde ich anmerken, dass baptistische Wissenschaftler ihrer eigenen Geschichte zu wenig Aufmerksamkeit schenken. Trotz der guten Arbeit in den Studien- und Forschungskommissionen des Baptisten Weltbundes können baptistische Gelehrte in selbst geschaffenen Luftblasen leben. Teilweise ist das auf die mangelnde Fähigkeit zurückzuführen, in anderen Sprachen als Englisch Gedanken zu lesen und auszutauschen. Teilweise hängt es mit der relativen Isolierung vieler baptistischer Lehrer und Wissenschaftler zusammen. Zu wenige sind weit gereist. Was so entstanden ist, sind eine Literatur, sowohl historische als auch theologische, die nicht durch andere Teile der Familie beeinflusst ist, sowie Positionen, die durch interkulturelle Erfahrungen hätten nuanciert werden können. Anscheinend bedarf es einer Generation Zeit, damit eine ausgewählte Zahl von Historikern und Theologen innerhalb ihrer eigenen Tradition den aktuellen Forschungsstand erreichen. Übrigens gibt es in bestimmten Teilen der baptistischen Familie eine erkennbare Tendenz, die Arbeit von Gelehrten aus Bildungseinrichtungen in anderen Nationen ungesehen abzulehnen. Wenn man aufmerksam die Fußnoten liest, lassen sich leicht vorhersehbare Verweise erkennen, die bestehende Hypothesen lediglich untermauern, aber keine kritischen und ausgewogenen Analysen liefern. Beispiele sind etwa die amerikanische Tradition der Religionsfreiheit, die in Asien nützlich als religiöse Toleranz in vorherrschend islamischen Gesellschaften übertragen werden könnte, oder das Engagement lateinamerikanischer Baptisten für Befreiungstheologien, das gegenüber schwarzen und weißen Baptisten in Nordamerika und Südafrika eine gewisse Annäherung mit sich bringen könnte.

Wenn ich diese Gebiete anspreche, die einer Revision unterzogen werden sollten, tue ich das auf eine liebevolle Art aus der Familie heraus. Ich meine

nämlich, dass die baptistische Wesensart stark genug ist, um Kritik zu absorbieren, und hinreichend flexibel, sich an zukünftige Verhältnisse in der Vorsehung Gottes anzupassen. Immerhin sind wir nur Haushalter innerhalb eines größeren Haushalts.

Was könnte dieses Jahrhundert bringen?

Es gibt mehrere Gebiete, auf denen Baptisten einen Einfluss auf die Zukunft des Christentums ausüben könnten, sowie mehrere Wege, auf denen andere Kräfte einen Einfluss auf Baptisten haben könnten.

Was die Frage betrifft, wie Baptisten die Zukunft des Christentums beeinflussen, besteht wenig Zweifel daran, dass in den nächsten 50 Jahren die baptistischen Missionsorganisationen zum Wachstum der christlichen Weltbevölkerung beitragen werden. Dieser Trend zeichnet sich in Asien, Afrika, und Lateinamerika bereits ab. Die gemeinsamen Anstrengungen, dem Missionsbefehl in Gebieten nachzukommen, die bisher für das christliche Zeugnis geschlossen waren (Asien) oder wo es dramatische Bekehrungsquoten gibt (Afrika, Lateinamerika), werden Baptisten einschließen, weil Baptisten bereits vor Ort sind. Nach einer neuen Zählung gibt es mehr als 10 000 baptistische Missionsarbeiter, die in jeder Ecke des Globus in unterschiedlichen Formen evangelischen Wirkens aktiv sind. Wenn also der große Statistiker David Barrett und seine Mitautoren ihre Zählungen durchführen, werden Baptisten mit auf der Rechnung stehen, angefangen mit der heutigen Zahl von etwa 80 Millionen Mitgliedern und Anhängern.

Baptisten verstehen etwas von Verschiedenheit und können das vielleicht in einen Vorteil verwandeln. Unsere Kirchenordnung kann ein Paradigma dafür sein, wie eine unterschiedlich gestaltete Tradition effektiv zusammenhalten kann. Wenn wir uns entschließen können, Versöhnung zu lernen und Toleranz untereinander zu praktizieren, würde dies geistliche und materielle Ressourcen zusammenbringen, die nur noch vom römischen Katholizismus übertroffen werden. Weil Baptisten historisch eine im Wesentlichen offene evangelische Tradition widerspiegeln, könnte eine vereinte Familie der Baptisten ein Segen für das evangelische Zeugnis sein.

In einem postmodernen Sinn könnte unsere Neigung zur Ortsgemeinde und ihrem Leben und ihrer Lebenskraft der gesamten christlichen Familie gut anstehen. Wie der lutherische Historiker und Kommentator Martin Marty beobachtete, hat der „Baptistifizierungsprozess“ in anderen Traditionen bereits begonnen. Wenn sich Baptisten auf die Erneuerung und Förderung von Gemeinden und kleinen Vereinigungen und eben nicht auf konfessionelle Konglomerate konzentrieren würden, könnten sie einen ausgeprägten Einfluss auf religiöse Gemeinschaften haben.

Theologisch werden Baptisten weiterhin eine starke Ekklesiologie innerhalb der Tradition der „Kirche der Gläubigen“ artikulieren. Das sollte uns näher an die Täufer, die Evangelikalen und insbesondere die Pfingstler

führen. Das würde Baptisten einen reicheren Sinn für Spiritualität (Baptisten haben angesichts der Notwendigkeit eines neuen Verständnisses vom Heiligen Geist nichts zu sagen), ein stärkeres evangelistisches Zeugnis und einen tieferen Sinn für soziale Gerechtigkeit bescheren. Baptisten, die von ihrem historischen Engagement für Religionsfreiheit ausgehen, sind natürlich dazu veranlagt, eine vollständige Agenda der Menschenrechte anzunehmen. Es wäre nützlich, zu dem Diskurs über die Menschenrechte nicht aus einer politischen oder gesetzlichen Perspektive beizutragen, sondern den religiösen Kerngedanken als Zugang zu den Menschenrechten neu zu entdecken, nämlich dass wir als Menschen nach dem Bild Gottes geschaffen sind. In meinem eigenen Land, in Kanada, hat das Gespräch über die Menschenrechte jeden Vorwand religiösen Diskurses zugunsten einer politischen Orientierung abgeworfen.

Ein anderes Gebiet, das für Baptisten theologischen Vorrang haben sollte, ist die Christologie. Anstatt dem Pfad der gegenwärtigen interreligiösen Theologie zu folgen, die für das Ersetzen der Christologie durch die Theologie plädiert, sollten Baptisten eine Inkarnationstheologie befürworten, die Person und Werk Jesu Christi als Retter und Herr ausbaut. Durch eine Aneignung unseres Verständnisses religiöser Erfahrung können Baptisten die Realpräsenz Christi in Schöpfung und Weltordnung unterstreichen. Das würde auch die zeitgenössische Diskussion über religiöse Erfahrung bereichern, die häufig durch pfingstlich-charismatische Nuancen beherrscht scheint.

Baptisten haben sich sicherlich die Rolle verdient, Wächter der Religionsfreiheit zu sein. Auf allen Ebenen der Praxis, sowohl innerhalb wie außerhalb der christlichen Familie, können Baptisten vorbildlich das Recht auf Freiheit der Religion, der Frömmigkeitsstile und der sich ändernden Identitäten formulieren sowie Toleranz und Respekt gegenüber anderen Meinungen praktizieren. Wesentlich ist hier wiederum eine postfundamentalistische Perspektive.

Auf der anderen Seite sehen sich Baptisten auf der ganzen Welt einigen sehr realen Herausforderungen ausgesetzt. Unter diesen ist zuerst eine fortgesetzte Identifizierung mit euro-nordamerikanischen Kulturen zu nennen. Baptisten sind in ihren ursprünglichen Regionen kaum eine radikale christliche Gruppe und benehmen sich zu häufig wie Verlängerungen der britischen bzw. US-amerikanischen Kultur. In Zentralasien und Teilen des islamischen Afrikas und Indonesiens sind Baptisten noch immer eine verachtete Minderheit. Es müssen bewusste Schritte unternommen werden, um Führungskräfte, Zentren des Einflusses sowie des interreligiösen Dialogs in anderen Teilen der Familie zu erkennen. Die Wahl des aus Jamaika stammenden schwarzen Theologen Neville Callam zum Generalsekretär des Baptistischen Weltbundes ist eine großartige Anerkennung unseres Wunsches nach Diversifikation.

Wie wir gesehen haben, bauen Baptisten Institutionen und Organisationen größtenteils nach dem nordamerikanischen Modell. Obwohl Baptisten in den strategischen Initiativen zur Evangelisierung der Welt engagiert

sind, gehören sie vielleicht zu denen, die alle Missionsanstrengungen kontrollieren möchten. Das Geld fließt im Wesentlichen in eine Richtung und damit auch die Kontrolle. Dieses Jahrhundert wird Gelegenheiten bieten, die aus der „Zwei-Drittel-Welt“ hervorgehen, und Baptisten müssen die Botschaften hören. Im Wesentlichen geht es darum, die geistlichen Werte, die dem Evangelium innewohnen, von den vorherrschenden politischen Kulturen und gesellschaftlichen Normen zu trennen. Wir müssen lernen, wie man analysiert und entmythologisiert.

Baptisten werden immer mit ihrem allzu eifrigen evangelistischen Geist kämpfen müssen. Von Natur aus halten Baptisten an einem Bekehrungsmodell des christlichen Zeugnisses fest, aber das sollte durch mehr Dialog und gegenseitige Rücksichtnahme gemildert werden. Wir müssen theologisch und praktisch anerkennen, dass Bekehrung ein Werk Gottes und nicht das Ergebnis menschlicher Präsentationskunst oder Energie ist. Baptisten sind von Gott eingeladene Partner in seinem Werk der Erlösung. Das verlangt Demut, Taktgefühl und Nachsicht.

Vielleicht ist eine größere Sorge, was mit Baptisten geschehen könnte, wenn sie durch die Kultur allzu sehr umgestaltet werden. Wenn die konservativen Stimmen in unserer Mitte weiterhin die Tagesordnung bestimmen, sehen sich Baptisten der Tatsache ausgesetzt, dass sie völlig irrelevant werden. Ein schwarzseherisches Verständnis von Kultur und ein oberflächliches Verständnis der biblischen Traditionen dienen keinem Teil des Leibes Christi. Der Kampf um ein männlich dominiertes Amtsverständnis und das Einnehmen starrer Positionen in geopolitischen Situationen wie der Krise im Nahen Osten sind Beispiele.

Erlauben Sie mir, mit einer frischen Illustration der Möglichkeiten eines lebensfähigen baptistischen Zeugnisses zu schließen. Vor einigen Tagen war ich bei einem historischen Treffen von Baptisten und Moslems im Dialog. Dabei habe ich viel gelernt und erfuhr Authentizität in zwei religiösen Gemeinschaften. Die Konvergenz dieser zwei anscheinend gegensätzlichen religiösen Traditionen um die Themen „Liebe zu Gott“ und „Liebe zum Nächsten“ war überraschend und erfrischend. Wir verstanden, wie sowohl Christen als auch Moslems einen gemeinsamen Gott durch die abrahamitischen Glaubenstraditionen anbeten können. Wir verstanden, wie kritisch der jetzige Zeitpunkt in der menschlichen Geschichte dafür ist, dass Menschen guten Willens friedliche Lösungen für das menschliche Überleben finden. Was ich am erhellendsten fand, war der Wunsch der Moslems, ein gutes Verhältnis zu Baptisten zu haben wegen unserer historischen Befürwortung der Religionsfreiheit und Toleranz. Sie erinnerten uns an unsere eigene schmerzhaft Pilgerfahrt und an unsere Errungenschaften für alle Religionen. Plötzlich schien es, dass wir nicht nur an den Tisch eines ernsthaften interreligiösen Dialogs gehörten, sondern dass wir auf diesem Gebiet eine Führungsrolle ausüben könnten.

Geschichte wiederholt sich, und wir wissen das aus Erfahrung.